

# B e i t r ä g e

zur

## Belehrung und Unterhaltung.

Nr.

Dresden, den 15. December 1809.

142

### Ideen zur Verschönerung von Dresden. (Fortsetzung.)

Daß die Düngerstätten vor den Schlägen an den Landstrassen angelegt sind, ist unbegreiflich. Was für ein Vorurtheil für die schöne Residenz muß bey ankommenden Fremden, der ihnen entgegenkommende Geruch von den Leckerbissen der Stadt-Bewohner, erregen, die da in eine pestilenzialische Fäulniß übergegangen sind, wo man todte Körper vergraben glauben sollte. Es sind in der Nähe zwischen den Feldern so viele Feldwege, die auch aus der Stadt führen. Jene Düngerstätten müssen ohnehin von den Bauern bezahlt werden. Und was für Getreide muß auf der bisherigen Düngerstätte wachsen. Die Behörde wird gewiß auch jene Stätten nicht mehr dulden. So wenig es vor der Neustadt dergleichen giebt, so gut ist es möglich, daß sie vor der Altstadt nicht länger die Herrlichkeit Dresdens verkündigen.

Hier ist der Ort, auch ein Wort zu seiner Zeit von dem Dresdner Pflaster zu sagen. Sollte es denn nöthig seyn, das angelegte Pflaster mit Sande zu bedecken?

Beim Regen wird dadurch der Koth vermehrt, und der kothigte Sand wird von denen, die da zu gehen haben, weggetragen. Jener Sand mag wohl den Zweck haben, daß das neue Pflaster recht schön gleich aussehen möchte. Das heißt aber im Grunde, sogar das Pflaster durch Schminke verschönern — bis die Schminke weg ist.

Die Pflaster-Steine werden natürlicher Weise immer kleiner, ohne daß man sie hinlänglich durch große wieder ersetzte. Je grösser aber die Steine sind, je besser ist das Pflaster. An dem Material kann es in unsrer steinreichen Gegend wohl nicht fehlen. Wenigstens sollten anstatt des einen, sogenannten, breiten Steins drei breite Steine in der Mitte jeder Gasse gelegt werden, damit nicht, wann zwei einander begegnen, der eine dennoch in das mit Koth bedeckte, aus kleinen spitzigen Steinen bestehende, Pflaster zu treten genöthiget werde. Ueberhaupt dauert auch das Gewölbe des hiesigen Pflasters nicht lange, und es trägt doch so viel zur Erhaltung der Keilichkeit desselben bey. Ist die Kunst der Pflasterseher noch nicht zu der Vollkommenheit gelangt, deren sie

D d d d d d

empfindlich ist? Oder woran liegt es sonst?

Seite 16, ist sehr zu wünschen, daß man endlich einmal die hölzernen Röhren mit steinernen vertauschen möchte. Welcher Gewinn für diejenigen, die sie zu unterhalten haben. Der geschickte Röhrenmeister Peschel in Neustadt hat bereits vor mehreren Jahren Versuche mit steinernen Röhren gemacht, welche keinen Zweifel über ihre Güte, und Dauer übrig lassen. Er hat darüber eine eigne lezenswerthe Abhandlung geschrieben, die er, wie ich glaube der ökonomischen Societät überreicht hat. Diese giebt Anleitung, wie man unter andern beim Bohren der steinernen Röhren verfahren muß. Der einsichtsvolle La Mare ist gewiß auch damit einverstanden. Alte Mißbräuche sind freylich nicht so leicht abgeschafft. Aber die Behörden haben auch hier gewiß Energie, und Ausdauer genug, um das heilsame Werk, wo nicht auf einmal, doch nach und nach, zu Stande zu bringen. Nicht nur die künftigen Generationen werden es der jetzigen verdanken, sondern die jetzige selbst wird für die auf die steinernen Röhren aufzuwendenden Kosten bald dadurch schadlos gehalten werden, daß sie nun in langer Zeit nicht einmal auf eine Reparatur einige Kosten aufzuwenden haben werden, welcher die hölzernen Röhren aller Augenblicke ausgesetzt sind. Freylich werden darunter diejenigen leiden, welche damit zu thun haben. Und es ist nicht genug, daß dieser und jener darunter so unigennüßig denkt, daß er seinen eignen Vortheil gern dem gemeinen Besten aufzuopfern bereit sey. Ihre Gehalte müssen nun erhöht, und von

den Ersparnissen genommen werden, welche steinerne Röhren gegen hölzerne geben, damit sie Last bekommen, zu dem guten Werke auf alle Weise mitzuwirken.

Da wir uns einmal auf der Gasse befinden, noch ein Wort über die Anschläge an den Ecken. Das nach dem Abreißen an den Mauern hängen gebliebene Papier nebst dem Kleister decorirt die Häuser eben nicht. Aber nichts von dem was öfentlich angeschlagen werden darf, muß dem Muthwillen ausgesetzt seyn können, wovon wir nur noch den verfloffenen Sommer Beispiele gehabt haben, die sogar dem gemeinen Wesen hätten gefährlich werden können.

An den dazu bestimmten Orten möchten zu verschließende Drathgitter angebracht werden, unter welchen nun die Anschläge angebracht werden dürften. Und darzu wären nur solche Orte zu bestimmen, wo ehnehin Wachen stehen, die nur darauf zu sehen hätten, daß das Gitter nicht beschädigt würde, und welche den Schlüssel zum Gitter hätten, um sie nur den darzu mittelst eines Zeichens legitimirten Personen aufzumachen.

Sollte, wie gedacht, der beste Platz zu einem Badehause nicht am Ausfalle, oder am Elbberge seyn, wo zugleich Flußbäder mit den Erwärmtten zu verbinden wären?

Seite 18. Das Armenwesen enthält schwere Aufgaben. Hier nur eine Bemerkung. Die Armen:Wögte wissen es entweder nicht, wie sie es anfangen sollen, oder machen es sich auch wohl bequem. Sie stehen da, auf den Gassen, gleichsam um zu warten, bis sich ein Bettler selbst bei

ihnen meldet. Vorerst sollten sie angewiesen seyn, jedes männliche oder weibliche Wesen mit zerrissener Kleidung der Behörde zu überliefern. Von diesem ist ohne Weiters zu präsumiren, daß es aufs Betteln ausgehet. Und ist es im Stande, sich Kleider anzuschaffen, ohne es zu thun, so ist es liederlich, und schon darum unter öffentliche Aufsicht zu setzen. Zweitens sollten die Armenvoigte Personen, die ihnen durch ihr Aeußerliches verdächtig werden, in die Häuser nachgehen, ohne daß sie gerade bemerkt werden. Wenn sie da auf der Treppe warten, so werden sie bald hören, daß dieser und jener bettelt. Daß die Armenvoigte aber gerade immer darzu kommen sollten, wenn der Bettler auf der Gasse Jemanden anspricht, hängt zu sehr vom Zufalle ab. Auch nehmen sie sich auf der Gasse mehr in Acht. Sie gehen lieber in die Häuser, wo sie von dem Armenvoigt nicht bemerkt zu werden befürchten. Gerade in den Häusern sind aber die Bettler am wenigsten zu dulden. Wie gehet es zu, daß besonders vor einiger Zeit so viele angebliche Handwerksursche in den Häusern bettelten. Diese sollen ja die Stadt verlassen, wenn sie keine Arbeit erhalten? Ließen sich da Maasregeln ergreifen, so würde schon eine Bettlerquelle verstopft werden.

Selte 19. Man muß der Policey Aufsicht die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß man des Abends früh und spät wenig mehr von jenen verworfenen Geschöpfen angeredet wird, welch ein Schandstreck ihres Geschlechts, und das Verderben manches jungen Menschen, und manches Ehe,

mannes sind. Aber, wenn sie nicht mehr anreden, so wissen sie sich sonst zu helfen. Sie bleiben stehen — das darf man ja wohl Niemanden verwehren. Die schamhasteren, wenn man das von ihnen nachsagen kann, sehen die Mannspersonen, auf die sie Jagd machen zu können glauben, scharf an, und nehmen denn bewandten Umständen nach ihre weitem Maasregeln. Das Ansehen ist ja am allerwenigsten verboten. Auch würde man die Grenzen der Policey überschreiten, wenn man Jemanden, zumal eine Frauensperson, bloß darum, weil sie stehen geblieben wäre, oder Jemanden angesehen hätte, auf irgend eine Weise in Verlegenheit setzen wollte. Aber alle diese Personen geben doch den aufmerksamen Policeydienern Anleitung, sie von Weitem zu verfolgen, so das Haus zu erfahren, wo sie wohnen, und nach und nach in ihrer Liste die Rubriken derselben mit Datis auszufüllen, die vorkommenden Falls die Maasregeln der Policey- Behörden zu bestimmen hinreichend seyn können.

Uebrigens mag es mit einem nothwendigen Uebel in einer großen Stadt eine Verwandniß haben, welche es will, so muß es doch nicht öffentlich getrieben werden, es muß die öffentliche Sittsamkeit nicht verletzt werden, es müssen die Veranlassungen, so viel als möglich hintertrieben werden.

Sollten nicht endlich alle Aerzte und Chirurgen verbindlich gemacht werden, die weiblichen Personen, die an jener abscheulichen Galanterie leiden, und unter ihre Hände kommen, in aller Stille der Policey- Behörde anzuzeigen, bloß damit diese

auch auf diesem Wege die ihr so nöthigen Kenntnisse zum behuften Gebrauche zu seiner Zeit erhalten möchten?

Seite 23, könnte der blinde Schlag am Ende der Plauischen Gasse allerdings anstatt des unbequemen Dippoldiswaldaer

Schlags geöffnet werden. Aber warum soll der Falkenschlag verschlossen werden?

Warum zwischen dem weissen, und schwarzen Thor noch ein Thor? Ueberhaupt hat Dresden wohl nicht zu wenig Ausgänge.

(Der Beschluß im nächsten Stück.)

### Notizen.

Kunst-Sachen. Unter die in diesem Jahre in Dresden erschienenen Kunstwerke, verdienen die Ansichten von Niaccio und Frejus von J. G. Frenzel gestochen, eine besondere Aufmerksamkeit. Der Künstler hat sich ein paar Gegenstände gewählt, die in der neuern Zeit, so viel Interesse haben, daß aus dieser Rücksicht schon sich ein Jeder diese Kunstblätter wünschen wird. Um den Verkauf dieser Kunstblätter nicht zu erschweren, hat sie der Verfasser auf eine beliebige Größe eingeschränkt. Sie sind nur 3 und  $\frac{1}{2}$  Zoll hoch, und 12 und  $\frac{1}{2}$  Zoll breit, auf gutes Velinpapier gedruckt und mit einem farbigen Umschlage, worauf eine kurze jedoch interessante Beschreibung dieser beiden merkwürdigen Städte befindlich ist, versehen. Der Preis für beide Stücke mit dem Umschlage kostet 1 Rthlr. Das Auge wird freudig überrascht bei dem Anblick des niedlichen und reinen Strichs der zauberten Orte. Sie sind sowohl beim Künstler selbst v. d. Seethore 411 b 4 Treppen, als im K. S. privilegirten Adress-Comptoir und in allen Kunsthandlungen zu haben.

Die an Frankreich abgetretenen Gebiete vom südlichen Oestreich, Croatien u. s. w., welche Kraft eines Kaiserl. Dekrets vom 14ten Oktober

Verbesserungen. Beitrag 139. St. pag. 1125. Notiz. 3. 4. von oben: welches Fabrikat in aller Hinsicht dem englischen gleich kommt. Beitrag 138. St. p. 1111. 3. 3. im Titel: Volney. pag. 1114. 112,000,000 Köpfe. pag. 1125. Aufsatz: Eine Kröte. 3. 1. Monthly. Beitrag 141. pag. 1137. 3 17. v. oben: so viel an Grund und Boden.

unter dem Rahmen der illyrischen Provinzen vereinigt sind, enthalten (nach Französischen Blättern) eine Volksmenge von einer Million. Folgende darin mitgetheilte Angaben enthalten die ungefähren Bestimmungen: Souvernement Triest mit Fiume, dem Littorale und Istrien 32 Quadratmeilen, 90,000 Einwohner; der Villacher Kreis 108 Quadratmeilen, und 117,813 Einwohner; Krain 233 Quadratmeilen, 433,000 Einwohner; Croatien jenseits (auf dem rechten Ufer der) Sau, 80 Quadratm., 200,000 Einwohner; Dalmatien mit dem abhängigen Gebiete 3700.

Eine Stunde von Erlangen bei dem Dörfchen Steudach, entdeckten die Jäger im neu gefallenen Schnee eine unbekannt große Fährte, welche man bald für die eines Wolfes erkannte. Diesen entdeckte man auch, und erschoss ihn. Den 24. und 25. November wurde er zu Erlangen gezeigt. Er war männlichen Geschlechts und von seltener Größe, denn seine Länge betrug von der Schnauze bis an die Hinterläufe 5 Fuß 5 Zoll und seine Höhe 3 Fuß 7 Zoll; er wog 77 Pfund. Auf dem Blatte hatte er einen alten Schuß, von dem die Schrote beinahe sämtlich herausgeschworen waren.

1149 1150  
B4 C1 A4 D4 B5 C1